Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Mit den Gratisbeilagen:
„Amtliche Anzeigen für Deutsch-Ostafrika“ und „Der Ostafrikanische Pflanzer.“
Publikationsorgan der Wirtschaftlichen Vereinigung von Daressalam und Hinterland, des Landwirtschaftlichen Vereins und des Wirtschaftlichen Vereins Lindi.

…salam 30. April 19…

Erscheint zweimal wöchentlich.

Abonnementspreis

für Daressalam vierteljährlich 4 Rupie, für die übrigen Teile von Deutsch-Ostafrika vierteljährlich einschließlich Porto 5 Rupie. Für Deutschland und sämtliche anderen deutschen Kolonien vierteljährlich 6 Mark. Für sämtliche anderen Länder halbjährlich 14 sh. — Bestellungen auf die D. O. A. Zeitung werden sowohl von der Hauptexpedition in Daressalam (D. O. A.) wie von der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin S. 42 Alexandrinenstr. 93/94 entgegengenommen. — „Amtliche Anzeigen für Deutsch-Ostafrika“ separat bezogen Abonnementspreis jährlich 4 Rp. 50 Heller = 6 Mk. — „Der Ostafrikanische Pflanzer“. Wöchentlich erscheinende Zeitschrift für tropische Agrikultur und koloniale Volkswirtschaft. Bei Separatbezug jährlich 7 Rp. 50 Heller = 10 Mk. portofrei.

Insertionsgebühren

für die 5-gespaltene Petitzeile 50 Pfennige. Mindestsatz für ein einmaliges Inserat 2 Rupien oder 3 Mark. Für Familiennachrichten sowie größere Insertionsaufträge tritt eine entsprechende Preisermäßigung ein.

Die Annahme von Insertions- und Abonnements-Aufträgen erfolgt sowohl durch die Hauptexpedition in Daressalam wie bei der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin S. 42 Alexandrinenstr. 93/94. Abonnements werden außerdem von sämtlichen Postanstalten Deutschlands und Oesterreich-Ungarns angenommen. Postzeitungsliste Seite 81. Telegramm-Adresse für Daressalam: Zeitung Daressalam. Telegr.-Adresse für Berlin: Schlad… Berlin …drinenstraße.

Jahrgang XII.

No. 34.

Erklärung.

In der Nummer 33 des Rechenberg-Organs war an der Spitze eine Erklärung zu unserem Leitartikel „Dernburg-v. Rechenberg und die Neuformation der Schutztruppe veröffentlicht“; wir bemerken dazu:

Die Erklärung trägt keine Unterschrift, ist also in dieser Form lediglich eine Privatäußerung des Herrn Redakteurs, und was eine solche bedeutet, das weiß jeder.

Zu dem zweiten Artikel „In eigner Sache“ bemerken wir:

1. Die D. O. A. R. betrachtet sich als freies Organ! — — — Kommentar überflüssig! Wer lacht da?

2. Wir sind allerdings von dem Größenwahn befallen, von unseren Artikeln zu sagen, daß sie „in der Presse erschienen“ sind, denn einmal rechnen wir unsere eigene Zeitung zur Presse und zweitens dürfte dem Rechenbergredakteur aus den ihm zugegangenen Ausschnitten bekannt geworden sein, wieviel andere heimische Zeitungen von unseren Leitartikeln Notiz genommen haben.

3. Wenn der Redakteur und seine Hintermänner im Haus I an dem „unsere“ Artikel Anstoß nehmen und daraus auf einen im Hintergrunde stehenden Verfasser schließen, so zeigt das nur die Unkenntnis des Herrn in journalistischen Gepflogenheiten. Bekanntlich wird in Leitartikeln stets in der 1. Person Pluralis gesprochen. Zum Ueberfluß erklären wir aber den Herren, daß unser Leiter auf Grund des uns von Berlin zugegangenen Materials von dem Redakteur der D. O. A. Z. verfaßt und bearbeitet ist und durchaus seine Anschauung wiedergiebt.

W. v. Roy.

Die Schutztruppen in den Kolonien.

Einem in den „Nationalliberalen Blättern“ vom Reichstagsabgeordneten Dr. Arning veröffentlichten und uns zur Verfügung gestellten Artikel über „Die Schutztruppen in den Kolonien“ entnehmen wir folgenden Abschnitt:

Als Mitte 1904 der Aufstand im Süden des ostafrikanischen Gebietes ausbrach, war man in dieser Kolonie in den Kreisen der Beamten — sicher aber nicht in denjenigen der Schutztruppe — der Ueberzeugung, daß man in der bestregierten aller Kolonien lebe und daß an eine aufständische Bewegung keiner denken könne, ja keiner denken dürfe, der an die Unfehlbarkeit kolonialer Beamtenherrlichkeit zu glauben verpflichtet sei. Dem Schreiber dieser Zeilen ist es, als er in jener Zeit in Ostafrika selber einer maßgebenden Persönlichkeit gegenüber seine Befürchtung über die Möglichkeit eines nahen Aufstandes aussprach, passiert, daß ihm eine Antwort wurde, die sich fast wörtlich mit der angeführten Bemerkung deckt. Die Offiziere der Schutztruppe, die damals im Inneren Deutsch-Ostafrikas standen, waren allgemein der Ansicht, daß die ruhige Zufriedenheit der Zivil-Regierungsorgane eine Berechtigung nicht habe, und nur diesem Umstand ist es zu danken, daß sie auf dem Qui-vive waren, und an der entscheidenden Stelle der Weiterverbreitung des Aufstandes einen Damm entgegensetzen konnten.

Auch hier begann charakteristischerweise der Aufstand in solchen Bezirken — es war das Dondeland und der Bezirk der Wangoni —, welche sich vor Zeiten freiwillig und fast ohne Kampf der deutschen Herrschaft gebeugt hatten. Der Beginn der aufrührerischen Bewegung fand nicht allein in diesen Gebieten keine genügende Truppenmacht, die der Verbreitung des Krieges Einhalt gebieten könnte, sondern es war an der Küste und in den übrigen Teilen der Kolonie eine genügende Anzahl von Soldaten nicht vorhanden, um an der Stelle des Krieges in Verwendung gebracht zu werden. Man mußte in aller Eile — ein äußerster Notbehelf — die Kriegsschiffe von ihrer Besatzung entblößen und eine Abteilung von Seesoldaten aus der Heimat kommen lassen. Zugleich aber sah man sich vor die Notwendigkeit gestellt, in Massaua landfremde Askari anzuwerben, und in der Kolonie selbst freiwillige Rekruten auszuheben. Wäre von vornherein eine genügend starke Truppe im Lande gewesen, so würde der Krieg nicht annähernd die Ausdehnung gewonnen haben, die er bekam. Er würde sehr viel rascher beendigt worden sein und es wären nicht so viele Werte zerstört worden, wie es der Fall war. Vor allen Dingen wäre eine wesentlich geringere Vernichtung an Menschenleben eingetreten, wenn auch, wie nebenbei bemerkt sein möge, die Verluste bei weitem nicht so groß gewesen sind, als man ursprünglich annahm. Denn jetzt kommen allmählich die damals über die portugiesische Grenze geflüchteten Stammesabteilungen zurück, um ihr altes Gebiet zu besetzen, indes man früher alle diese für vernichtet gehalten hatte.

Erst 1907, nach 2-jährigen immerwährenden Gefechten war die Ruhe einigermaßen wieder hergestellt. Man hätte nun glauben sollen, daß diese Lehre die Verwaltungsorgane in der Kolonie verhindert haben würde, alsbald an einen neue Verminderung der Schutztruppe heran zu gehen. Aber schon nach 2 Jahren dachte man anders. Ein neuer Gouverneur, der mit den Verhältnissen im Innern des Landes nicht vertraut war, der nur den augenblicklichen Stand, nicht die Vergangenheit aus eigener Erfahrung beurteilen konnte, glaubte sich wiederum, wie 1904, als den Herrn der bestverwalteten und ruhigsten Kolonie betrachten zu dürfen. Zu seiner Entschuldigung mag gesagt werden, daß das fortwährende Drängen auf Ersparnis im Reichshaushaltsetat auf ihn gewirkt haben wird. Es mag auch zu seiner Entschuldigung angeführt werden, daß mit der Ausdehnung der Zivilverwaltung die Zahl der den Bezirksamtmännern unterstellten Polizeisoldaten anwuchs. Er konnte also glauben, daß diese aus der Schutztruppe hervorgegangenen schwarzen Polizisten für die Ruhighaltung des Landes ein gut Teil beitragen würden. Er wird allerdings auch auf der anderen Seite es als unangenehm und drückend für seine Selbstherrlichkeit empfunden haben, daß die Schutztruppe zwar, wie es es selbstverständlich notwendig ist, zu seiner vollen Verfügung stand, daß er aber trotzden sich in seiner Machtausübung dieser gegenüber mehr beschränkt sah als gegenüber der ihm direkt unterstehenden Polizeitruppe. Solchen kleinen Eifersuchtsregungen ist leider in unseren Kolonien ein weit größerer Teil der Handlungen, die dort vor sich gehen, zuzuschreiben, als bekannt und für die Kolonien wünschenswert ist.

Eine Polizeitruppe ist selbstverständlich durchaus nicht zu entbehren. Die Polizeisoldaten sind aber, obwohl aus der Schutztruppe hervorgegangen, doch nicht annähernd in der gleichen Weise als Feldsoldaten zu betrachten, wie die Schutztruppe selber. Die gesamte einem Bezirke angehörige Polizeitruppe pflegt unter einem einzigen aus dem Unteroffizierstande hervorgegangenen Polizeimeister zu stehen, der hier und da Zeit und Gelegenheit hat, einmal eine Stunde mit diesen Leuten zu exerzieren — das heißt mit denen, die gerade an Ort und Stelle und nicht zu irgend welchen Maßnahmen in dem Bezirke verstreut sind. Er wird auch dazu nicht einmal immer die Zeit haben, weil er eine ganze Anzahl von Obliegenheiten zu erfüllen hat, die ihn von der Ausbildung der ihm unterstellten Leute fernhalten. Die Polizeitruppe kann daher sehr wohl dazu dienen, fortwährend als Machtfaktor den Eingeborenen vor Augen zu stehen, um diese von der Neigung der Unruhen zurück zu halten. Treten solche aber ein, so ist ihr kaum mehr möglich, als die Verteidigung des Bezirksamtes zu übernehmen. Zu angriffsweisem Vorgehen ist sie infolge mangelnder Ausbildung nicht geeignet. Ihre in diesen ganzen Verhältnissen beruhende Minderwertigkeit findet auch darin ihren Ausdruck, daß die schwarzen Soldaten der Truppe auf die Polizisten, die doch früher ihre Kameraden waren, nur mit Verachtung herabsehen.

Ueber diesen Mangel an Schlagfertigkeit der Polizei kann sich der Gouverneur nich im unklaren gewesen sein, da er, wie durchaus feststeht, der Anschauung ist, daß die Verwendung auch der Schutztuppe zu Verwaltungszwecken, die ja an vier Stellen des Schutzgebietes heute noch stattfindet, deren Feldbereitschaft wesentlich beeinträchtigt. Trotzdem muß dieses Moment verkannt worden sein, als der Gouverneur von Ostafrika es für angängig hielt, schon in dem vorjährigen Etat eine Kompagnie der Schutztruppe gewissermaßen unter den Tisch fallen zu lassen. Noch mehr aber zeigte es sich, daß Herr von Rechenberg den Stand der Dinge mit einer gewissen Voreingenommenheit betrachtet, als vor einigen Wochen bekannt wurde, daß er die Schutztruppe noch in anderer Weise zu reduzieren gedachte. Er wollte zwar vorläufig die Anzahl der schwarzen Soldaten nicht vermindern, sondern nur die in ihr befindlichen deutschen Chargen herabsetzen. Die jetzt vorhandenen 14 Kompanien zu 150 Mann sollten in 8 Kompanien zu 250 Mann formiert, und damit 36 Mann an deutschem Personal gespart werden. Man kann es wohl als zweifellos ansehen, daß dieses nur in dem Sinne geschah, um alsbald auch die Zahl der schwarzen Soldaten in den einzelnen Kompanien zu vermindern. Denn das wird auch Herrn von Rechenberg nicht unklar gewesen sein, daß die Tüchtigkeit einer schwarzen Truppe vor dem Feinde durchaus davon abhängt, daß eine genügende Anzahl europäischer Führer ihr die Direktive gibt. Man kann aber nicht mit dem ohnehin schon geringen Bestande europäischer Offiziere und Unteroffiziere das Gleiche erzielen bei 250 Mann, was bei 150 Mann Stärke erreicht wurde. Die ganze Aktionsfähigkeit einer schwarzen Truppe hängt davon ab, daß die europäische Leitung genau bis ins einzelne hinein mit den Mannschaften vertraut ist, sie zu behandeln versteht und im richtigen Augenblicke sie an den Feind heranführt. Ein tüchtiger Offizier oder Unteroffizier kann unter Umständen mehr wert sein, als eine ganze Kompagnie schwarzer Soldaten; und eine schwarze Kompagnie, die einen solchen Führer nicht besitzt oder ihn im Beginn des Gefechtes verloren hat, ist vollständig wertlos.

Bezeichnenderweise hatte der Gouverneur v. Rechenberg, kurz bevor er auf Urlaub nach Europa ging, diese Pläne gefaßt, ohne davon dem Kommandeur der Schutztruppe auch nur eine Andeutung zu machen, obwohl er mit ihm bis zum letzten Tage seines Aufenthaltes in Ostafrika zusammen an Bord des gleichen Schiffes sich befand. Er wußte eben unbedingt, daß ein Schutztruppenkommandeur, der sich seiner Verantwortung gegenüber der Truppe und der Sachlage im Lande bewußt ist, auf eine derartige Korrumpierung seiner Truppe sich unter keinen Umständen würde einlassen können. Wie weit die Pläne des Gouverneurs gediehen waren, ist nicht mit voller Sicherheit festzustellen, doch ist die Angelegenheit, wie es scheint, dem Gremium der Referenten in Ostafrika zur Beratung vorgelegt worden. Mit welchem Ergebnis, ist nicht bekannt, nur weiß man bestimmt, daß auch hierbei, wie es scheint infolge eines Zufalles, der Kommandeur der Schutztruppe nicht zugezogen wurde.

Auf eine Anregung hin, die ich bei der 3. Lesung des Etats über diese Sache im Plenum des Reichstages gab, hat der Staatssekretär erklärt, daß ein Antrag dieses Inhaltes durch den Gouverneur beim Reichskolonialamt nicht gemacht worden sei. Die Regierung würde auch einem derartigen Antrage bei Lage der Verhältnisse nicht stattgegeben haben. Er erklärte dabei noch emphatisch, daß nur durch eine unerhörte Indiskretion diese Pläne des Gouverneurs zur öffentlichen Kenntnis gelangt seien. Ich glaube, wir können im Interesse von Ruhe und Frieden in der Kolonie Ostafrika demjenigen nur äußerst dankbar sein, der sich dieser Indiskretion in der „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung“ schuldig gemacht hat. Denn ohne diese würden wir wahrscheinlich bei dem nächsten Etat vor das fait accompli der so in ihrer Aktionsfähigkeit herabgesetzten Schutztruppe gestanden haben, ohne noch gar viel daran ändern zu können. Die Vorschläge zu dieser Umgestaltung sind vom Gouvernement selbst ausgegangen und von ihm als durchaus bindende für die Referenten bei der Aufstellung des Etats bezeichnet worden. Jede etwaige sachliche Einwendung gegen die Reorganisation ist von vorherein abgewehrt worden, nicht nur als unerwünscht, sondern geradezu als unerlaubt. Etwaige Bedenken, daß die Polizei